

Fragen an:
P. Frank Möhler OSB

Münsterschwarzacher

ruf in die zeit

- 1 Was ist für Sie Mönchsein?
- 2 Was verbinden Sie mit Benedikt?
- 3 Was bedeutet für Sie Nächstenliebe?
- 4 Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?
- 5 Wer ist für Sie ein Vorbild?
- 6 Nennen Sie drei für Sie wichtige Wörter!
- 7 Wie heißt Ihr Lieblingslied?
- 8 Welches Buch würden Sie empfehlen?
- 9 Was macht Ihnen Mut?
- 10 Was macht Ihnen Sorgen?
- 11 Welches war das zentrale Ereignis in Ihrem Leben?
- 12 Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

»VIE

Münsterschwarzacher

ruf

in die zeit

Juli 2024



»VIELLEICHT«



Vorwort 3

Thema

P. Anselm Grün OSB zum Thema 4

Vom Zauber des Möglichen 6

Ein Fenster zur Gottsuche öffnen 8

Zukunft Einfach Machen 10

Die Balancestange des Seiltänzers 12

Interview

Nick Martin und Arndt Rosenbauer 14

Hintergrund und Projekt

Hilfsprogramm für AIDS-Waisen
in Tororo (Uganda) 16

Berichte aus der Abtei

Gastfreundschaft: Das Torhaus 18

Neues aus der Fair-Handel GmbH 20

Berichte aus dem Kloster und der Welt 22

Wir gratulieren unseren Mitbrüdern 27

Ein Fest der Begegnung – Katholikentag 2024 30

Geistlicher Impuls

Abt Michael Reepen OSB 31

Portrait

P. Frank Möhler OSB 32



Liebe Leserin, lieber Leser,

Das Thema „Vielleicht“ sprach uns im Redaktionsteam an, weil wir der Meinung waren, dass heute vieles nicht mehr eindeutig, klar und selbstverständlich ist. Vielleicht ist es doch ganz anders, vielleicht kommt es nicht wie eigentlich zu erwarten war, vielleicht sehen wir noch nicht alle Aspekte?

Das Wörtchen „Vielleicht“ öffnet neue Wege und Denkweisen, plötzlich tun sich viele Türen auf; durch das „Vielleicht“ gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten und Eventualitäten, so dass vielleicht alles unklar und nichts mehr greifbar wird.

„Am End“ – dieser fränkische Ausdruck für das Wörtchen „Vielleicht“ gefällt mir sehr; drückt er doch viel mehr aus!

Am End: bis zum Ende gedacht; das geht viel weiter als eine kurze Sicht auf eine Angelegenheit. Am End: das drückt aus, dass es bis zum Ende noch viele Möglichkeiten gibt, die ich jetzt gerade gar nicht sehe oder sehen kann. Am End – das ist kein Stochern im Nebel der eventuellen Möglichkeiten, sondern lässt viel Spielraum, um zum (guten) Ende zu kommen. Mit diesem Ausdruck wird das Ziel, das Ende schon in den Blick gefasst, ohne den Weg dorthin allzu eng festzulegen.

Somit ist das zutiefst benediktinisch, denn der heilige Benedikt ist ein Mann von großer Weitsicht und ermutigt seine Schüler, nämlich uns Benediktiner, ebenso weitsichtig zu leben und alles bis ans Ende zu denken. Und bis zum Ende gibt es dann noch viel mehr Möglichkeiten als es uns am Anfang scheint...

Daher macht es durchaus Sinn, den Blick mal vom Naheliegendsten zu lösen und weit in die Ferne zu schauen. Am End sieht es dann doch anders aus...

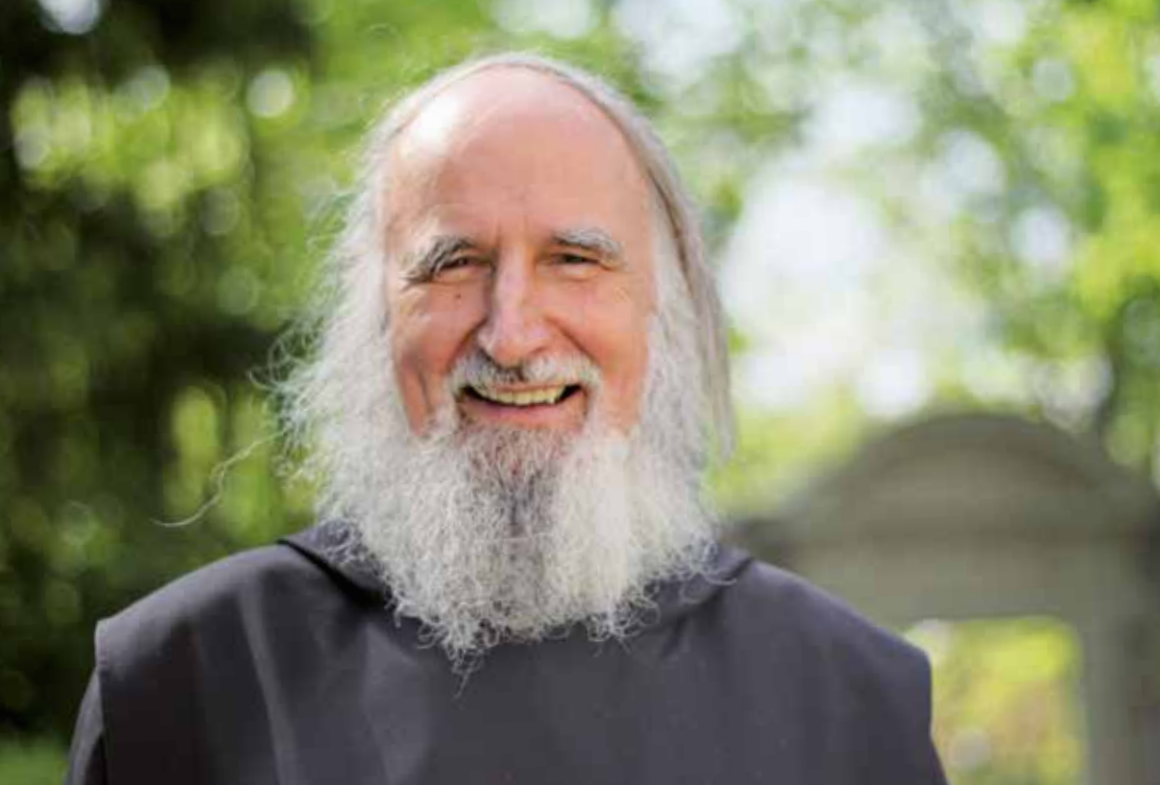
Ihr

Bruder Abraham

Br. Abraham Sauer OSB



Zum Titelbild:
„Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen“, heißt es im Matthäusevangelium [5,37]. Dazwischen gibt es ein „Vielleicht“ ... Hat es uns trotzdem etwas Sinnvolles zu sagen? Eine Spurensuche.



Pater Anselm Grün OSB

Zum Thema »Vielleicht«

»Es kommt auf den Klang an«

Wenn uns jemand sagt: Vielleicht komme ich morgen vorbei, oder wenn er uns auf die Frage, ob er die Aufgabe bis nächste Woche erfüllen kann, mit „vielleicht“ antwortet, dann ärgert uns das. Wir spüren, der andere will sich nicht festlegen. Wir können uns auf ihn nicht verlassen. Er ist zu feige, klar zu sagen, dass er nicht kommen wird oder dass er die Aufgabe bis zum vereinbarten Termin nicht erledigen wird. Diese Unverbindlichkeit zerstört klare Beziehungen. Ohne Verlässlichkeit gibt es keine gute Beziehung.

Einen anderen Klang hat das Vielleicht, wenn jemand sagt: Vielleicht bekomme ich Besuch, oder: Vielleicht kommt morgen das Paket an. Dann erzeugt das Vielleicht in uns eine Spannung. Wir freuen uns auf das, was möglicherweise morgen bei uns ankommt. Das Vielleicht macht uns neugierig, ob das, wovon der andere spricht, der Wirklichkeit entspricht oder wirklich werden will.

Das Wort „Vielleicht“ ist zusammengesetzt aus viel und leicht. Es bedeutet also ursprünglich. Es ist sehr leicht möglich. Dabei liegt der Akzent auf dem „leicht“. Manchmal ist es ein Zeichen der Hoffnung. So entgegnet Abraham Gott, der Sodom vernichten möchte: „Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt.“ (Gen 18,24)

Manchmal ist das „vielleicht“ auch entschuldigend gebracht. So heißt es im Buch der Weisheit, dass die, die Gott in der Schönheit der Schöpfung nicht erkennen können, nur geringen Tadel verdienen: „Vielleicht suchen sie Gott und wollen ihn finden, gehen aber dabei in die Irre.“ (Weish 13,6) In diesem „vielleicht“ steckt die Hoffnung, dass die Menschen letztlich doch Gott suchen.

» *Dieses furchtbare Vielleicht,
das ihm da Mal um Mal entgegenscholl,
brach seinen Widerstand.* «

Von einer positiven Bedeutung des Vielleicht erzählt uns Martin Buber in einer chassidischen Geschichte: „Einer der Aufklärer, ein sehr gelehrter Mann, der vom Berditschewer gehört hatte, suchte ihn auf, um auch mit ihm, wie er’s gewohnt war, zu disputieren und seine rückständigen Beweisgründe für die Wahrheit seines Glaubens zuschanden zu machen. Als er die Stube des Zaddiks betrat, sah er ihn mit einem Buch in der Hand in begeistertem Nachdenken auf und ab gehen. Des Ankömmlings achtete er nicht.“



Schließlich blieb er stehen, sah ihn flüchtig an und sagte: Vielleicht ist es aber wahr. Der Gelehrte nahm vergebens all sein Selbstgefühl zusammen – ihm schlotterten die Knie, so furchtbar war der Zaddik anzusehen, so furchtbar sein schlichter Spruch zu hören.

Rabbi Levi Jizchak aber wandte sich ihm nun völlig zu und sprach ihn gelassen an: Mein Sohn, die Großen der Thora, mit denen du gestritten hast, haben ihre Worte an dich verschwendet, du hast, als du gingst, darüber gelacht. Sie haben dir Gott und sein Reich nicht auf den Tisch legen können, und auch ich kann es nicht. Aber, mein Sohn, bedenke, vielleicht ist es wahr. Der Aufklärer bot seine innerste Kraft zur Entgegnung auf; aber dieses furchtbare Vielleicht, das ihm da Mal um Mal entgegenscholl, brach seinen Widerstand.“

Dieses Vielleicht könnte uns heute helfen, wenn Menschen mit uns über den Glauben diskutieren und uns weismachen wollen, dass der Glaube Unsinn sei, dass die Naturwissenschaft heute etwas ganz anderes sage, dass sie an all das, was die Kirche lehrt, nicht glauben können, weil es völlig veraltet sei. Wenn wir versuchen, uns zu rechtfertigen oder den Glauben zu verteidigen, dann wird der andere ständig Gegenargumente bringen und wir geraten mit unserer Verteidigung in Bedrängnis. Wenn wir dagegen wie der alte jüdische Rabbi einfach sagen: Vielleicht ist es aber doch wahr, dann nehmen wir dem andern den Wind aus den Segeln.

Uns genügt dann dieses Vielleicht. Das verunsichert all die Argumente des andern. Denn er kann ja genauso wenig beweisen, dass es Gott nicht gibt, wie wir es nicht klar beweisen können, dass es ihn gibt. Den Glauben kann man nicht beweisen. Aber der Glaube ist nicht gegen die Vernunft.

Anselm von Canterbury meint ja, dass der Glaube nach Einsicht sucht. Das gilt für uns selbst. Doch im Gespräch mit Menschen, die es darauf angelegt haben, den Glauben abzulegen und uns auf die Skandale der Kirche hinweisen, die beweisen sollen, dass die Lehre der Kirche nicht stimmt, nützt es nichts, uns oder die Kirche zu verteidigen. Da hilft es uns, dem andern zu erwidern: Vielleicht ist es doch wahr.

» *Es nimmt die Härte und Schärfe aus dem Gespräch und öffnet einen Spalt, durch den der Glaube auch in den andern eindringen kann.* «

Es kommt also immer darauf an, wie wir das Wort „Vielleicht“ gebrauchen, ob als feige Ausrede, ob als unverbindliche Antwort auf die Bitte eines andern, oder aber in Glaubensgesprächen. Da ist es angebracht. Denn da bringt es eine andere Atmosphäre in das Gespräch. Es nimmt die Härte und Schärfe aus dem Gespräch und öffnet einen Spalt, durch den der Glaube auch in den andern eindringen kann. Dann ist unser Vielleicht voller Hoffnung, dass der andere seine eigenen Argumente hinterfragt und sich der Frage des Glaubens neu öffnet.

Pater Anselm Grün OSB

- Geboren 1945 in Junkershausen
- Profess 1965, Priesterweihe 1971
- Geistlicher Begleiter und Bestsellerautor christlicher Spiritualität
- Lebt, betet und arbeitet in der Abtei Münsterschwarzach

Vom Zauber des Möglichen

Wie sich Menschen in verschiedenen Sprachen und Kulturen ausdrücken / Von Anja Legge

Shauri la mungu

labda

maybe

peut-être

yěxǔ = 也许

misschien

quizás

amado = 아마도

forse

am End

„**V**ielleicht“ – was für ein federleichtes Wörtchen voller Nuancen, Ahnungen und Zwischentönen. Locker schwebend statt endgültig auf dem harten Boden der Tatsachen festgetackert, schlägt dieses orthographisch etwas tückische Wortgebilde eine Brücke zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten, zwischen Tatsache und Möglichkeit, zwischen Heute und Morgen. Und gerade diese in jedem Buchstaben mitschwingende Unsicherheit, die wir mal als drohendes Fragezeichen, mal als hoffnungsvolle Möglichkeit empfinden, verleiht dem Wort „vielleicht“ eine ungeheure Kraft.

Als modales Satzadverb bezeichnen Sprachwissenschaftler die Vokabel, die in anderen europäischen Sprachen als „maybe“ (englisch), „quizás“ (spanisch), „peut-être“ (französisch), „forse“ (italienisch) oder „misschien“ (niederländisch) daherkommt. Im „Mittelhochdeutschen Wörterbuch“ noch „vil lihte“ (sehr leicht) geschrieben, versah es schon damals eine Äußerung mit dem Label „möglicherweise“ oder „wahrscheinlich“.

Im Unterschied zu Wissenschaft und Forschung, in denen das Wort „vielleicht“ verpönt ist, erkennt ein „vielleicht“ im normalen Leben die Unvorhersehbarkeit der Dinge an. In einer Gesellschaft, die sich so schnell wie keine andere zuvor verändert, können wir nicht alles wissen, voraussehen und schon gar nicht kontrollieren. Mit „vielleicht“ deuten wir an, dass es da noch mehr gibt als „Ja, sicher“ und „Nein, auf keinen Fall“. Es ist gewissermaßen der silbrig schillernde Grauton

zwischen den Extremen Schwarz und Weiß. Denn absolute Gewissheit ist unerreichbar, selbst vermeintlich in Stein gemeißelte Überzeugungen unterliegen einer gewissen Unsicherheit. Zugegeben: Das kann richtig Angst machen, ist aber nicht zu ändern.

» *Ein Werkzeug, um mit der Unsicherheit des Lebens umzugehen.* «

In Afrika ist das kleine Wörtchen ein häufig genutztes Werkzeug, um mit dieser Unsicherheit des Lebens umzugehen. „Mit ‚labda‘ drückt ein Tansanier aus, dass er beispielsweise noch nicht weiß, ob er zum vereinbarten Termin kommen wird oder nicht“, berichtet Abt Christian Temu aus Ndanda. Während hierzulande ganze Wochen streng durchgetaktet sind, sei in manchen Gegenden Tansanias eben der ganze Tag ein großes Vielleicht: Kommt der Bus an diesem Tag tatsächlich? Wird er die ganze Strecke bis zum Ziel zurücklegen oder ist die Straße nach einem Unwetter unpassierbar?

„Shauri la mungu“ (Gott hat gesprochen) hat auch Bruder Pascal Herold in solchen Situationen immer wieder gehört; damit mache der Tansanier deutlich, was der rein auf Wissen und Tatkraft fixierte Europäer zu vergessen scheint: „Manche Dinge muss man einfach Gott überlassen. Und der ist und bleibt eben unverfügbar.“

Ganz anders ist das mit dem „Vielleicht“, das nicht auf die unabänderliche Unsicherheit des Lebens anspielt, sondern die eigene Wankelmütigkeit oder Feigheit kaschieren will. Statt sich festzulegen, werden die Dinge mit einem unverbindlichen „Jaja, ich überlege es mir mal“ offengehalten.

Für Menschen aus dem asiatischen Raum sind klare Worte allerdings zuweilen etwas schwierig. Ein „Ja“ bedeutet für Koreaner und Chinesen, dass sie zuhören und verstanden haben. Mehr nicht. Ein glattes „Nein“ bringen sie dagegen nur schwer über die Lippen, sagt Pater Placidus Berger, der selbst lange in Südkorea gelebt hat. Weil eine Ablehnung für das Gegenüber unangenehm oder enttäuschend sein könnte, antworten sie lieber mit einer Gegenfrage, verwinden sich zu einem „Wir werden uns bemühen“ oder sagen ganz einfach „amado“ (koreanisch) oder „yěxū“ (chinesisch). Dass dieses leichtfertig mit „vielleicht“ übersetzte Wort nichts anderes als ein höflich verpacktes „Nein“ ist, müssen Reisende aus Europa wissen.

Den Zauber des Wörtchens „vielleicht“ sollten wir uns durch solcherlei kulturelle Windungen nicht nehmen lassen – eröffnet es doch einen blitzblauen Raum mit unendlich vielen Möglichkeiten, Chancen und Träumen. Wer der Zukunft, einem anderen Menschen oder sich selbst mit einem „vielleicht“ die Eigenschaft des Möglichen zuspricht, lässt sich nicht von der Schwere unverrückbarer Tatsachen niederdrücken, sondern glaubt an die Chance zur Veränderung.

Der Franke hat für solche Fälle eine ganz eigene Vokabel im Portfolio, gibt dann noch Bruder Abraham Sauer zu bedenken. Mit „am End“ führe auch er selbst zuweilen seine Überlegungen nach allem bedächtigen Hin- und Herwenden in einen anderen Bewusstseinsraum: „Am Ende ist es doch ganz anders, als wir uns das in unserer begrenzten menschlichen Gedankenwelt vorstellen.“ Damit wird das unscheinbare Modaladverb unversehens zu etwas ganz Großem – nämlich einem Symbol für die unvorstellbare Fülle menschlichen Lebens, das voller Überraschungen steckt. Und genau das verleiht Freiheit.



Anja Legge

- geboren 1973 in Würzburg
- Studium der Germanistik und Romanistik in Würzburg und Avignon
- Seit 2000 als freiberufliche Journalistin mit den Schwerpunkten Kirche, Mensch und Familie, Sprache und Kunst tätig
- Seit 2010 Mitarbeiterin beim RUF in die Zeit

Ein Fenster zur Gottsuche öffnen

Orientierung finden in unserer unübersichtlichen Welt

Von Sr. Carmen Tatschmurat OSB

„Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
Ich werde den letzten vielleicht nicht

In diesen Zeilen von Rainer Maria Rilke wird die Ermutigung ausgesprochen, beherzt weiterzugehen. Vielleicht, ja sicher, werden wir das Leben nicht so beenden können, wie wir es uns wünschen: mit allen Menschen versöhnt und mit unserem Schicksal ganz und gar in Einklang.

» *Träume über das, was auch möglich wäre, können neue Türen aufzeigen.* «

In unserer Welt, die uns tagtäglich eine Vielzahl von Optionen eröffnet, etwa wie wir uns ernähren sollten, wohin wir reisen könnten, welche spirituelle Ausrichtung zu uns passen könnte, ob wir auf das Auto verzichten sollen usw., haben wir alle immer wieder viele Vielleichts, die uns Alternativen offenhalten. Auch ist oft nicht klar, ob eine Nachricht oder ein Foto, das wir sehen, wahr ist oder vielleicht nur Fake, eine bewusste Falschmeldung. So ist das sorgfältige Erwägen mehrerer Möglichkeiten wichtig und notwendig. Verschiedene Wege wollen angeschaut werden, Träume über das, was auch möglich wäre, können neue Türen aufzeigen.

Songtexte sind oft voll von Fragen, in denen es um nicht gelebte oder nicht gelungene Liebe geht. Meist wird formuliert, dass es vielleicht der falsche Moment war, man war zu jung, man hat sich nicht getraut. Ein Gedicht aus den 20er Jahren, das dieses Thema leicht ironisch aufnimmt, stammt von der 1942 in den USA verstorbenen jüdischen Schriftstellerin Lessie Sachs:

*Heut sah ich auf der Straße
einen Herrn,
Er sah mich mutig an,
– jedoch vergebens.
Er hatte meinen Typ
wahrscheinlich gern,
Vielleicht war er die Chance
meines Lebens? ...*

*Vielleicht war er der Mann,
der mir gefehlt,
Vielleicht ... hab' ich nicht viel
an ihm verloren.
Der Zeitpunkt jedenfalls
war schlecht gewählt:
Es gibt Momente,
welche fehlgeboren ...*

Hier schwingt vieles mit: die Angst, einen mutigen Schritt zu tun, von dem man nicht absehen kann, wohin er führt, ein leichtes Spielen mit Möglichkeiten, auf die man sich einlassen könnte, was aber dann doch nicht

ernsthaft in Erwägung gezogen wird, oder die Vermutung, dass die Zeit eben nicht für das passte, was vielleicht möglich wäre: Es gibt Momente, welche fehlgeboren.

» *Ich selbst entscheide meistens eher schnell, ob ich einen Weg einschlage oder nicht.* «

Ich selbst entscheide meistens eher schnell, ob ich einen Weg einschlage oder nicht. Was auch noch sein könnte, oder vielleicht sogar besser wäre – damit beschäftige ich mich nicht allzu lange. Denn auch wenn wir uns das Phantasieren ab und zu gönnen, es geht doch darum, irgendwann aus dieser Schaukel auszusteigen sich zu entscheiden.

Ein gutes Klima sorgt immer für günstige Lebensbedingungen und ist förderlich für weitere Entwicklungen, ob sich das auf die Schöpfung und ihre Prozesse bezieht, ob atmosphärisch auf das gesellschaftliche Leben und das Netzwerk Beziehung oder auf den persönlichen, individuellen Lebensbereich. Dazu können wir – wie so häufig – etwas aus der Regel des heiligen Benedikt lernen. Er spricht in

die sich über die Dinge ziehn. vollbringen. Aber versuchen werde ich ihn.“

seiner Regel viermal das Wörtchen vielleicht aus, und immer werden Lebensumstände oder Ereignisse angesprochen, die vergangen sind. Welche Konsequenz sind daraus zu ziehen? Wenn das Klostervermögen vielleicht zu klein ist für das, was für ein entspanntes Leben der Brüder nötig wäre, dann soll der Abt sich nicht beunruhigen. Vielmehr bedenke er das Wort der Schrift: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch dazugegeben.“ Hier wird die Perspektive auf das gerichtet, worum es im Leben der Gemeinschaft wirklich geht!

Wenn die Brüder morgens verschlafen haben und zu spät zum Gebet kommen, dann sollen sie auf alle Fälle trotzdem in den Gebetsraum eintreten, denn sonst „*könnte sich vielleicht einer wieder schlafen legen oder sogar sich draußen hinsetzen und sich Zeit nehmen für Geschwätz; so gibt er dem Bösen Gelegenheit zur Versuchung.*“ Hier wird ganz undramatisch mit Nachlässigkeiten verfahren, nicht indem mit Strafen gedroht wird, vielmehr wird einfach ermuntert, weiterzumachen.

Wenn ein fremder Mönch „*in Demut und Liebe*“ auf etwas aufmerksam macht, was ihm aufgefallen ist, oder sogar eine begründete Kritik äußert zum

Leben im Kloster, dann sollen Abt und Brüder nicht empört reagieren, was er sich anmaßt, sondern klug erwägen, „*ob ihn der Herr nicht vielleicht gerade deshalb geschickt hat.*“ Man könnte sagen: auf das sachliche Argument schauen und nicht in den eigenen Gefühlen hängen bleiben.

Wer von einer Reise zurückkehrt, soll noch am selben Tag um das Gebet der Brüder bitten, wegen der Fehler die „*vielleicht unterwegs vorgekommen sind, wenn sie Böses gesehen und gehört oder Unnützes geredet haben.*“ Das kommt uns heute eher fremd vor. Wichtig daran ist, dass eine bewusste Zäsur gesetzt wird, bevor man wieder in den Alltag eintaucht. Und dass auf das Gebet der Gemeinschaft vertraut wird.

Benedikt möchte in all dem, was *vielleicht* geschehen ist, immer neu ein Fenster auf den eigentlichen Sinn des Lebens, die Gottsuche, öffnen. Er beendet seine Regel mit dem ermutigenden Satz: *et pervenies – du wirst durchkommen.* Das übersteigt alle *Vielleichts*. Nicht immer haben wir diese Gewissheit. Daher bleibt dennoch das Bild des Baumes und seiner Jahresringe hilfreich: „*Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen. Aber versuchen werde ich ihn.*“



Sr. Carmen
Tatschmurat OSB

- Studium und Promotion in Soziologie
- Bis 2010 Professorin an der Katholischen Stiftungshochschule in München
- 1997 Eintritt in die benediktinische Kommunität Venio in München
- Ab 2010 Priorin und von 2013 bis 2021 deren erste Äbtissin
- Derzeitige Schwerpunkte: Gäste, Geistliche Begleitung, Schreiben

Zukunft Einfach Machen

Wie wir vom Verharren ins Tun kommen
Von Leonhard Zintl



Vielleicht die erste, vielleicht die zweite Ausfahrt...

Stellen Sie sich vor, Sie bewegen sich in einem Kreisverkehr. Sie haben viel Zeit sich zu überlegen, ob Sie vielleicht die erste ... oder vielleicht die zweite ... oder vielleicht besser die dritte Abfahrt nehmen. Sie können Stunde um Stunde kreisen – und kommen nicht vom Fleck.

So ist das auch im Leben: Wenn Sie nach vorne gehen und Ihre Zukunft gestalten wollen, dürfen Sie nicht im „Vielleicht“ verweilen – Sie müssen einfach ins Tun kommen.

Die Bitte

Als Bruder Abraham mit der Bitte auf mich zukam, einen Beitrag für die neue Ausgabe dieses Magazins zu schreiben, war meine spontane Antwort: „Sehr, sehr gerne!“ Nicht nur, weil die Abtei Münsterschwarzach für mich ein besonderer Ort ist: Hier kann ich innehalten und wertvolle Impulse aufnehmen. Ich war auch deshalb schnell zu begeistern, weil das Thema des Heftes eng mit meinem Lebensmotto verbunden ist. Das lautet „Zukunft Einfach

Machen“ – und das Wörtchen „vielleicht“ ist aus meiner Sicht der größter Verhinderer von Zukunft.

Die Sicherheit

„Vielleicht“ ist ein Ausdruck von Verharren aus Unsicherheit. Aber zu hoffen, dass immer mehr Informationen Ihnen diese Unsicherheit zur Gänze nehmen können, ist eine Illusion: Sie werden nie zu 100 Prozent sicher sein können, dass Sie die richtige Entscheidung treffen. Es geht zwar nicht darum, dass Sie blind losstürmen, wenn Sie vor einer Entscheidung stehen. Doch Sie sollten es damit nicht übertreiben.

» *Ich bin fest davon überzeugt, dass jeder in seinem Umfeld Zukunft einfach machen kann, wenn er nur den Mut dazu aufbringt.* «

Meine Erfahrung über die vielen Jahre der Entscheidungsfindung ist: 80 Prozent Sicherheit auf der Basis von Informationen genügen. Die restliche Sicherheit werden Sie sich auf dem Weg holen. Das ist der bessere Weg, weil Sie oft erst unterwegs erfahren können, wie sich die Situation wirklich darstellt.

Deshalb halte ich mich persönlich an die 80/100-Regel.

Ich starte, sobald ich zu 80 Prozent sicher bin, dass die gewählte Richtung gut ist – und starte dann aber mit 100 Prozent Konsequenz. Und falls sich wirklich herausstellt, dass die Richtung nicht ganz richtig war: Dann justiere

ich nach! Das ist allemal besser, als zu warten, ob vielleicht irgendwann eine bessere Gelegenheit kommt.

Der Mut

„Vielleicht“ ist übrigens auch ein Ausdruck von Angst. Aber ich kann Ihnen sagen, dass es ganz normal ist, vor einer Entscheidung ein bisschen Angst zu haben. Mut besteht auch nicht darin, keine Angst zu haben.

Mutig sind Sie, wenn Sie trotz Ihrer Angst ins Handeln kommen.

Ich bin einmal gefragt worden, was ich auf den Vorwurf antworte, dass ich es mir mit dem Motto „Zukunft Einfach Machen“ zu einfach mache. Ehrlich gesagt, hat mir das noch nie jemand vorgeworfen. Im Gegenteil, denn in aller Regel freuen sich die Menschen, wenn einer einen positiven Anfang macht. Sie schließen sich gerne an.

Gemeinsam Zukunft ...

Das ist auch der Grundgedanke bei Genossenschaften: Einer geht mit einer guten Idee voran, findet Unterstützer, und gemeinsam schaffen sie, was der Einzelne nicht schaffen kann. Wie ausgezeichnet das funktioniert, erleben wir in unserer Bank in Mittweida genauso wie in den vielen Genossenschaften landesweit. Wir machen Zukunft einfach.

Ich bin fest davon überzeugt, dass jeder in seinem Umfeld Zukunft einfach machen kann, wenn er nur den Mut dazu aufbringt. Deshalb möchte ich auch Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Mut zusprechen, die Initiative zu ergreifen und wo immer Sie sind, Zukunft einfach zu machen – im Großen wie im

Kleinen. So bringen wir die Welt voran. Und ich freue mich, wenn Sie mit dabei sind!

... Einfach Machen

Über so eine Initiative bin ich überhaupt erst auf die Abtei Münsterschwarzach gestoßen. Nach einer privaten Reise nach Tansania hatte ich nach Möglichkeiten gesucht, in diesem wunderschönen Land Impulse für die Zukunft zu setzen. Und meine erste Anlaufstelle war P. Christian, ein geborener Tansanier und damals Missionsprokurator der Kongregation von St. Ottilien, zu der auch die Abtei Münsterschwarzach gehört.

Wie der Zufall es wollte, ist er inzwischen zum Abt eines Klosters in seinem Geburtsland gewählt worden. In der Februar-Ausgabe dieses Heftes konnten Sie bereits über seine Pläne lesen, nahe der neuen Hauptstadt Dodoma neben einem Kloster unter anderem eine Schule zu errichten.

Wir haben noch eine weitere Idee, um die Bevölkerung vor Ort einzubinden und in ihrer Zukunft zu fördern: Ein Weinberg soll in der Nähe des Klosters entstehen, der vielen ein Auskommen geben wird.

Falls Sie wissen möchten, wie es damit vorangeht oder uns gar unterstützen möchten, dann melden Sie sich gerne bei Bruder Abraham oder direkt bei mir: info@leonhard-zintl.de.

Lassen Sie uns

gemeinsam Zukunft

Einfach Machen.



Leonhard Zintl

- Banker, Genossenschaftler, Autor, Herausgeber, Vortragsredner und leidenschaftlicher Zukunftsmacher.
- Nach der Ausbildung in einer bayerischen Genossenschaftsbank trat er 1991 als junge Führungskraft in die Volksbank Mittweida, Sachsen, ein. Dort ist er seit 1997 Vorstandsmitglied und seit 2009 Vorstandsvorsitzender.
- Er engagiert sich mit Herz und Hand für die dezentrale Entwicklung der Regionen und ist regional wie überregional politisch aktiv. Seit 2021 hält er darüber hinaus eine Professur für digitale Transformation und regionale Innovation an der Hochschule Mittweida.
- Der dreifache Familienvater und gläubige Katholik liebt es, Menschen in Bewegung zu bringen, die etwas bewegen wollen.

Die Balancestange des Seiltänzers

Lieber „vielleicht“ als „todsicher“ / Von P. Meinrad Dufner OSB



„Genau!“ So das letzte Wort eines ziemlich wirren Beitrages. Danach eine kurze Pause und, um es nochmal zu bekräftigen, wieder „genau“. Ich frage mich – nicht laut in die Runde –: Was war da genau? Es war wirr, ungenau, langatmig, verworren. Dieses „Genau“ ist ein häufig gebrauchtes Wort geworden. Das frühere „Äh“ stand zu seiner Verlegenheit, zum Suchen und Ratlossein. Dagegen lobe ich das „Vielleicht“. Es behauptet keine Klarheit, es zeigt die Suche, es öffnet zu neuen Antworten, es erlaubt den Zweifel.

Zweifel zu erlauben, ist in kirchlichen Kreisen immer noch ungewohnter, auch mal unangebracht. Aber der Zweifel ist doch eine Frage, eine Anfrage, eine neue Suchbewegung in mir und im Gespräch. So brauche ich die Antwort des andern. Vielleicht wieder ein Zweifel. Sein „Vielleicht“. Und so steigen wir vorsichtig die Treppe hinauf zum möglichen Ausblick – vielleicht auch hinab in das dunkle Gewölbe. Immer tastend oder achtsam – jeder dem andern Raum lassend, zu neuer Findung.

Der Seiltänzer von
P. Meinrad Dufner OSB.
Vielleicht fällt er –
vielleicht auch nicht!

Eine Reise wird geplant. Möglichst alles genau auf Zeit und Ort und Inhalt festgelegt. Alles läuft wie zu der Zeit, als das Kursbuch das Kommen und Abfahren des Zuges schwarz auf weiß für ein ganzes Jahr spiegelte. Wie schön! Wie ärgerlich aber, wenn das Gedruckte nicht mit der Witterung rechnet, wenn das Kursbuch noch nichts von der kurzfristigen Streikansage wusste, wenn ein technischer Schaden Monteure, Zugleiter und Fahrgäste ratlos macht? Alles fällt in das Vielleicht. Wohl jemandem, der mit dem eingeübten „Vielleicht“ sich und die Umgebung entspannen kann.

» *Jeder tastet sich vor, jeder darf seine Zeit brauchen, seine Suchweise haben, seine Stimmlage, seine Verhaltensart.* «

Das Vielleicht ist keine Ausrede – das auch einmal. Das reife Vielleicht ist aber die Balancestange des Seiltänzers. Mit ihrer Hilfe gleicht er das Unvorhergesehene aus. Ohne die Balancestange geht er nicht auf das Seil. Ja, er hat in sich das Gleichgewichtsgefühl, das nur möglich ist in Bewegung, nicht in der Statik.

Das bringt mich zur kritischen Anfrage an jedwede „Standpunkte“. Wie das Wort schon eigentlich verrät: Ein Standpunkt ist ein einziger Punkt. Eine Sicht, ein Ort, ein Verhalten. Von gegenüber gesehen ist das, was die rech-

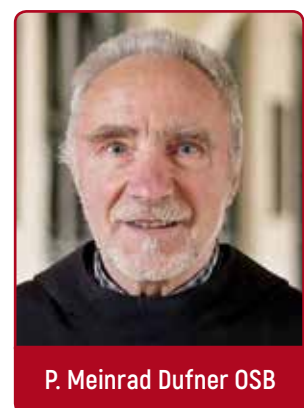
te Hand macht, links und umgekehrt. Ein anderer sagt: „Meiner Erfahrung nach ist es so. – „Meinem Gefühl nach nehme ich wahr.“ „Meiner Ansicht (wie richtig gesagt!) nach“ – aber der andere hat andere Erfahrung, anderes Gefühl, andere Sichtweise. Niemand kann stehen, wo schon jemand anderer steht. „Urteile über niemand, in dessen Mokassins du nicht ein Jahr gegangen bist“, sagt ein Sprichwort.

Das Vielleicht ist die Dehnfuge im Beton. Als man sie noch nicht kannte, bekamen die gegossenen Decken, Wände und Gebäude unheilbare Risse. Zu alten Zeiten haben das die Bleirute im Glasfenster, die mit der Feuchtigkeit und dem Austrocknen arbeitende Zapfung des Holzes, die Unterteilung des Raumes für die Akustik, geregelt. Das „Vielleicht“ macht ein Gespräch zum Gespräch.

Ohne diese Offenheit entartet es zum Schlagabtausch. Das „Vielleicht“ macht eine Begegnung zum Abenteuer oder Geschenk, statt zur Leibesvisitation. Das Vielleicht ist auch das Vibrato im Zusammenspiel zwischen Mensch und Gott. Wenn es Begegnung ist und nicht Verhör, dann braucht es auch hierin das „Vielleicht“. Jeder klopft beim anderen an. Jeder tastet sich vor, jeder darf seine Zeit brauchen, seine Suchweise haben, seine Stimmlage, seine Verhaltensart. Gott ist kein Gleichmacher. (Wie schlimm, dass „katholisch“ oft zu einem Gleichschaltungsvorgang degradiert wird, anstatt auszusagen, was es eigentlich bedeutet: „allumfassend“, „das Ganze in den Blick nehmend“.)

Das „Vielleicht“ singt immer die Melodie der Hoffnung und der Zuversicht. Es ist nicht der Nagel des „Todsicher“. In jüngster Zeit hat Hartmut Rosa dem „Vielleicht“ das schöne und vielfältige Kleid der „Resonanz“ gegeben. Sein Buch dieses Titels ist eine ausführliche Betrachtung und Ergründung der immer bewegten Wirklichkeit. Sie ist immer ein Teil des Ganzen, der nur leben kann mit dem anderen Teil des Ganzen. Für die Betrachtung der Ökologie wie für das Zusammenspiel der Weltanschauungen, für das Gespräch der Religionen braucht es die Offenheit des „Vielleicht“.

„Vielleicht“, das tastende, das zärtliche, jedenfalls das starke „Vielleicht“ ist immer Zukunft.



P. Meinrad Dufner OSB

- geboren 1946 in Elzach
- Profess 1967
- Priesterweihe 1973
- Geistlicher Begleiter
- Künstler



Nick Martin (links)

- geboren 1986 in Würzburg
- 2005-2008 Ausbildung zum IT-Fachmann
- seit 2010 als Weltreisender unterwegs
- 2016 Start der Abenteuershow „Die geilste Lücke im Lebenslauf“ und Gründung der Travel University

Arndt Rosenbauer

- Geboren 1970 in Esslingen
- 1991-1994 BWL-Studium (Diplom-Betriebswirt)
- 1999-2012 beim Versorgungswerk der Presse tätig
- seit 2012 Allianz Generalvertretung Esslingen und Beauftragter des Versorgungswerkes der Presse

Nick Martin und Arndt Rosenbauer

geben Antwort

»Es gibt keine Vollkasko auf alles«

Wie unterschiedlich das Wörtchen „vielleicht“ schmecken kann, illustrieren zwei Menschen, die vordergründig nicht unterschiedlicher sein könnten. Im Interview erzählen der Weltenbummler Nick Martin und der Versicherungsexperte Arndt Rosenbauer, wie sie mit Unsicherheit leben, und stellen dabei fest, dass sie sie mit ihrem Blick aufs Leben recht nah beieinander liegen.

Welche Gefühle weckt das Wort „vielleicht“ bei einem Weltenbummler?

Nick: „Vielleicht“ ist für mich eine Mischung aus Neugierde, Herausforderung, Lust auf das Unbekannte und Neue.

Und wie sieht das der Versicherungsmakler? Hat „vielleicht“ den Geschmack von Freiheit oder Bedrohung?

Arndt: Bedrohung und Freiheit sind mir zu hart. Eher ein Schwanken zwischen dem „Soll ich oder soll ich nicht?“. „Vielleicht“ hat für mich am ehesten mit Unsicherheit zu tun.

Was bekommt man, wenn man sich auf das Unsichere einlässt? Und was verpasst man, wenn man sich immer nur absichert?

Nick: Man bekommt neue Lebenserfahrungen und Sicherheit sich selbst gegenüber. Beim Reisen wirst du täglich aus deiner Komfortzone geholt, und die neuen Erfahrungen lassen dich auf eine ganz andere Art und Weise reifen. Wer sich

nicht auf die Unsicherheit einlässt, verpasst die Wunder der Welt und die Chance sich mit Menschen zu connecten, die aus anderen kulturell-religiösen Hintergründen kommen und einen anderen Blick auf die Welt eröffnen.

Arndt: Das sehe ich genauso. Ich war als 18-Jähriger mit zwei Freunden in Belarus. Wir haben eine Kajaktour durch die Wildnis gemacht, draußen biwakiert. Das eröffnet ganz neue Perspektiven.

Wie sieht das der langjährige Versicherungsmakler? Schließlich gelten wir Deutschen als echte Sicherheitsfanatiker, und das Bedürfnis nach Sicherheit ist das Geschäftsmodell von Versicherungen.

Arndt: Alles was fremd ist, ist für „den Deutschen“ erstmal beängstigend. Das gilt übrigens auch für Versicherungen selbst. Denn ich weiß ja nicht, ob ich die mal brauche. Zugleich durfte ich eine Vielzahl von Lebensläufen begleiten, wo das Geld aus der Berufsunfähigkeitsversicherung hoch willkommen war. Dennoch bin ich kein großer Freund von

Worst-Case-Szenarien. Ich empfehle stets, das Notwendige abzusichern, aber nicht alles und zu 100 Prozent.

Das heißt?

Arndt: Die Faustregel ist ganz einfach: Ohne Moos nix los. Kapitalvorsorge und Berufsunfähigkeit sind unabdingbar. Ob es dagegen eine OP-Versicherung für die Hauskatze und eine dreifache Überversicherung das Hausrates braucht, sei dahingestellt.

Besitzt Du eine Versicherungspolice, Nick?

Nick: Ja, ich habe eine fondsgebundene Lebensversicherung. Und weil ich im rentenfähigen Alter vermutlich nicht viel von Vater Staat sehen werde, lege ich Geld in unterschiedlichen Formen an. Ein Must-have ist für mich auch die Auslandsreiseversicherung – und zwar nicht nur, als ich auf den Fidschis mit einer Harpune angeschossen wurde.

Und wie geht man mit Risiken um, die man einfach nicht absichern kann?

Arndt: Jeder von uns muss sich eingestehen, dass nicht alles in der eigenen Hand liegt. Niemand kann mir sagen, wie lange ich gesund bleibe oder ob ich morgen im Rollstuhl sitze. Das muss ich akzeptieren, das gehört zum Leben. Es gibt keine Vollkasko auf alles. Ich muss immer auch ein Stück eigenes Risiko tragen.

Nick: Sicherheit ist Riesen-Illusion. Du kannst versuchen, dich beim Reisen auf gewisse Dinge vorbereiten, aber dann läuft doch alles anders. Mein erstes Jahr Weltreise hatte ich komplett durchgetaktet, nach drei Wochen habe ich den Plan über Bord geworfen. Doch genau diese Unsicherheit, das Nicht-Planbare bringt dich weiter, weil Du lernst: Du bist deine einzige Sicherheit. Zugleich sollte dich die Angst vor dem Unbekannten niemals davon abhalten, jetzt dein Leben zu leben.

Abenteuer und Reisen sind vermutlich nicht immer nur geil. Gab es auch schlechte Erfahrungen?

Nick: Mein Buch „Die dunkle Seite des Reisens“ beschreibt genau das. Auf den Fidschis wurde ich angeschossen, in Vietnam ausgeraubt, ich bin durch einen Hurrikan gesegelt und wurde in Mexiko von Polizisten mit einem Maschinengewehr bedroht. Da fragst du dich schon: Warum gibt es solche Menschen? Warum tun die das? In solchen Momenten versuche ich Verständnis und Empathie zu entwickeln.

Sind solche Erfahrungen nicht entmutigend?

Nick: Klar denkt man da mal ans Aufhören. Klar wäre das Leben zu Hause in meinen vier Wänden und in meinem

alten Job als IT-Fachmann vermutlich viel sicherer. Aber das bin ich nicht. Ich will mein Leben wertvoll machen, meine Träume nicht auf irgendwann verschieben und andere dabei unterstützen, ihre Reiseträume umzusetzen.

Was macht dein Leben wertvoll?

Arndt: Definitiv nicht Geld. 2012 habe ich in acht Wochen meine Schwester an den Krebs verloren, da wird alles relativ. Als Nachkomme einer Weinbaufamilie schüre ich hin und wieder meinen Holzbackofen an. Und sobald der Ofen raucht, kommt die Nachbarschaft zusammen. Das ist Lebensqualität, das Gefühl, für sich selbst sorgen zu können, Leben zu leben.

Gab es in einem der rund 100 Länder der Erde, die Du bereist hast, auch mal den Impuls, aus dem „vielleicht“ ein „sicher“ zu machen und zu bleiben?

Nick: Ich durfte unter anderem in Australien, Ecuador, Neuseeland und auf den Fidschis leben. Und natürlich gab es Orte, die einfach wunderschön waren. Aber bis jetzt erwacht in mir immer wieder der Entdecker, der sagt: Hey, da gibt es noch so viele schöne Plätze!

Und wenn das Reisen aus irgendwelchen Gründen nicht mehr geht?

Nick: Ich hatte vor zwei Jahren einen schweren Bandscheibenvorfall, der mich für ein halbes Jahr ans Haus gebunden hat. Das hat mir meine Lebensenergie geraubt und ich war froh, als ich wieder reisen konnte. Zugleich kann ich nicht immer auf und davon. Ich bin Unternehmer, habe Mitarbeiter, muss langfristiger planen. Trotzdem weiß ich, dass das „wenn, dann“ nicht funktioniert. Viele Menschen merken das erst, wenn etwas Schlimmes passiert. Und ich will mein Leben nicht verpassen.

Und wann lässt sich der Versicherungsmakler auf ein Abenteuer ohne Fallschutz ein?

Arndt: Der Empfehlung eines Kollegen folgend habe ich ein „Abhaugeld“ zur Seite gelegt – für Zeiten, in denen ich einfach abhauen möchte. Bisher habe ich das nicht genutzt. Da bin ich doch ein Gefangener des Umfeldes, das ich mir selbst geschaffen habe. Doch ich bin damit sehr glücklich und schaffe mir meine eigenen Auszeiten, denn: Man muss nicht um die ganze Welt reisen, um schöne Dinge zu erleben.

Im Einsatz für die Ärmsten

Christkönigs-Kloster in Tororo/Uganda unterstützt den „Orphans Club“

Das Priorat Christkönig in Tororo liegt im Westen Ugandas an der Grenze zu Kenia. Bereits seit der Gründung im Jahr 1984 haben sich die Mönche mit verschiedensten Hilfstätigkeiten in den Dienst der Menschen gestellt. Noch immer ist das Land von Armut, Krankheit und den Folgen des Bürgerkriegs geprägt.

Das Kloster betreibt eine Handwerkerschule mit zahlreichen Ausbildungsmöglichkeiten, Gästehaus und Landwirtschaft sowie die Augenklinik, die sich zu einem der größten Behandlungszentren für Augenkranke im Land entwickelt hat. Daneben kümmern sich die Mitbrüder aus Tororo mit speziellen Hilfsprogrammen insbesondere auch um Flüchtlinge und Waisenkinder.

Uganda war mehr als alle anderen Länder der Welt von der AIDS-Epidemie betroffen. Erst seit gut zehn Jahren gibt es in ganz Afrika eine wirksame Behandlung, und die Zahl der Neuinfektionen geht glücklicherweise deutlich zurück. Auch wenn die Großfamilie in der afrikanischen Kultur zur Hilfe verpflichtet ist und die Waisenkinder aufnimmt, handelt es



Brüder im Klostergarten des Priorats Christkönig in Tororo.



Margarete Boogere (sitzend im rot-weißen Kleid) und einige ihrer Schützlinge des „Orphans Club“.

sich dabei meist um reine Überlebenshilfe. In dem sehr armen Umfeld hat es jede Familie oft schon schwer genug, die eigenen Kinder zu ernähren und ihnen eine Schulbildung zu ermöglichen. Und manchmal werden diese zusätzlichen Kinder mehr geduldet als geliebt.

Margarete Boogere, eine Lehrerin, die selbst aus armen Verhältnissen stammt, sah die Not dieser Kinder. Seit fast schon 20 Jahren betreut sie eine Gruppe von Waisen, die inzwischen auf 150 Kinder angestiegen ist. In dem von ihr gegründeten „Orphans Club“ (deutsch: Waisen-Verein) kommen sie zusammen und erfahren Zuwendung. Margarete ist die „Mama“ für alle und erfährt, wo der Schuh drückt.

Über unser Kloster geben wir die Hilfe vor allem zur Schulbildung. Die Kinder ergreifen dankbar diese Chance und erreichen meistens sehr gute Schulergebnisse. Damit ist eine sichere Basis für die Zukunft gelegt. Doch Bedarf besteht weiterhin und immer noch kommen neue Kinder hinzu.



Münsterschwarzacher Hilfsprojekt

Hilfsprogramm für AIDS-Waisen in Tororo

Der „Waisenclub“ in Tororo hat derzeit 150 Mitglieder. Er ist die einzige Initiative dieser Art in der Umgebung. Margaret Boogere kümmert sich um die Kinder und lädt auch die Betreuer der Familien ein. Dabei wird viel Musik gemacht, gebetet und die Lebensumstände werden bewusst gemacht, in denen die Kinder leben. So wissen die Kinder sehr genau, dass sie sich anstrengen müssen, um ihr Leben gestalten zu können.

Es geht also ebenso darum, Talente zu fördern, die Kinder zu stärken und zu ermutigen. Sie lernen auch, mit ihrer Krankheit umzugehen: Wer mit HIV infiziert ist, weiß das und spricht darüber.

Wir senden regelmäßig Spenden für dieses Programm an unsere Brüder in dem Kloster Tororo. Die Mönche begleiten das Projekt von Margarete finanziell und übernehmen damit je nach Bedarf die Schulgebühren, Schuluniformen oder Unterrichtsmaterialien und bei manchen sehr armen Familien auch die Ernährung.

Bruder Abraham Sauer OSB

Besonders berühren die Lebensgeschichten von einigen inzwischen erwachsen gewordenen ehemaligen Waisenkindern.



So erreichte Patrick (Bild oben) zahlreiche Bestnoten in der Schule, hat inzwischen geheiratet und ist Chef eines Hotels in der Hauptstadt Kampala. (Bild unten)



Aber unabhängig vom schulischen oder beruflichen Erfolg dürfen alle erfahren, dass sie geliebt sind.

So hilft Ihre Spende:

Unterrichtsmaterial pro Jahr:	10,- Euro
Schuluniform:	20,- Euro
Schulgebühr pro Monat:	50,- Euro
Essensbeihilfe pro Jahr:	200,- Euro
Schulgebühr pro Jahr:	600,- Euro

Jede Spende ist willkommen und trägt zur Unterstützung des Orphans Clubs, der AIDS-Waisen in Tororo bei. Jeder Euro hilft!

Stichwort: »Waisen Uganda«

Bank: Liga Bank Regensburg
IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33
BIC: GENODEF1M05





Radfahrer bei der Ankunft am Torhaus in Münsterschwarzach.

Gastfreundschaft

Das Torhaus

»Ein Ort zum Verweilen«

Gastfreundschaft beginnt bei den Benediktinern der Abtei Münsterschwarzach bereits am Torhaus. 11 Uhr, ein sonniger Samstag im Frühsommer. Immer wieder schlendern Besucher entspannt durch das historische Torhaus der Abtei, Radlergruppen besuchen kurzentschlossen die Kirche, Einheimische kommen mit vollen Einkaufstaschen aus dem Klosterladen. Die Plätze rund ums Torhaus laden offenbar zum Verweilen ein – das von den Benediktinern anvisierte Konzept der „Gastfreundschaft“ geht auf.

Kloster-Metzgerei und -Bäckerei, die seit der Neugestaltung an der Hauptstraße liegen, ziehen nicht nur am Wochenende zahlreiche Kundinnen und Kunden an. Kristin aus Dettelbach ist zwar Vegetarierin, kauft aber dennoch regelmäßig für ihre Familie Klosterschinken und andere Spezialitäten – „weil es schmeckt und die Qualität stimmt“.

Neben dem Laden lädt ein baumbestandener Platz zum Verweilen ein, aufmerksame Besucher entdecken in den Pflastersteinen die Rosette aus der Abteikirche. So wie Brigitte und Klaus aus Darmstadt, die ein verlängertes Wochenende an der Mainschleife verbringen. „Ein Biergarten oder eine Klosterbrauerei wären natürlich toll“, meinen die beiden Radler lachend, machen es sich dann aber mit ihrer Brotzeit auf den Bänken bequem.

Sandra und Sven aus Miltenberg wurden von den „wehrhaften Türmen“ angezogen und wollen „einfach mal schauen, was es hier zu sehen gibt“. Das Torhaus, 1652 auf den

Fundamenten eines Vorgänger-Baus erbaut, haben die beiden rasch durchschritten. Etwa 300.000 Menschen gehen jährlich durch das Haupttor der Benediktinerabtei. Das dort bei der Pforte untergebrachte Infozentrum haben die beiden glatt übersehen. Ähnlich ergeht es einer aus allen Ecken der Republik zusammengewürfelten Freundesgruppe. Erst nach einem Hinweis machen sie einen Rundgang und kommen staunend wieder heraus: „Unglaublich, diese Vielfalt des Klosterlebens. Das ist ja eine Firma in sich. Toll präsentiert und gut verständlich. Ein total netter Pfortner“, so die Rückmeldungen der Ruheständler.

Hinter dem Torhaus haben es sich Uwe und Manuela aus Neumarkt gemütlich gemacht. Den Raum der Gastfreundschaft mit seinem Trinkwasser-Brunnen haben die beiden Radfahrer gar nicht bemerkt. Wohl aber das Bronze-Modell von Pater Meinrad Dufner und Teresa Günther, das einen Überblick über das Areal verschafft und zu Berührungen verlockt. Das große Gelände empfinden sie als „beindruck-

ckend“, die Klosterkirche als „wuchtig und schlicht“. Gerne nutzen sie die kostenlosen und „supersauberen“ Toiletten, machen Brotzeit in der Sonne und genießen die gepflegte Anlage. „Hier kann man sich wirklich wohlfühlen“, bilanziert Manuela, bevor sie sich wieder auf den Sattel schwingt. Vor der Abteikirche tummelt sich derweil eine Familie aus dem Badischen, die „schon viel von der Abtei gehört“ hat. Die Kirche selbst beschreiben die Erwachsenen als „eindrucksvoll“ und zugleich „abschreckend und kühl“. Bei einem Rundgang seien sie von einem Mönch angesprochen worden, so die Familie weiter. Der habe zunächst auf den privaten Charakter des Geländes hingewiesen, um dann über das Klosterleben, Landwirtschaft, Schule, Krankenstation und Missionsarbeit aufzuklären: „Das war sehr informativ und sympathisch!“ Unterdessen geht hinter den Besuchern ein älterer Herr in kariertem Hemd vorbei. Mit Gießkanne und Schrubber bewaffnet reinigt Bruder Valentin die Bänke unter der Platane, damit er sich am Nachmittag wieder für ein oder zwei Stündchen ganz unerkannt dort niederlassen kann.

Die Platane hat auch Corinna, Marion und Silke aus Kassel in ihren Bann gezogen. Sie sind froh, dass der Radweg sie an der Abtei vorbeigeführt hat, jetzt picknicken sie unter dem rauschenden Blätterdach und genießen die „wunderschön friedliche Atmosphäre“. Wünschen würden sich die drei Damen lediglich einen Ansprechpartner, der ihnen in aller Kürze etwas über das Klosterleben, die Abtei und Sehenswertes auf dem Gelände erzählt.

Um kurz vor 12 Uhr läuten die Glocken zum Mittagsgebet. In der kühlen Kirche finden sich erstaunlich viele Menschen. Vor allem Gäste aus dem Gästehaus schwingen sich in den Rhythmus aus „Ora et labora“ ein, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klosterbetriebe, Einheimische, Ausflügler und einige Jugendliche sind unter den Betenden. Die jungen Leute, die sich als Firmlinge aus Donaueschingen vorstellen und ein Wochenende in der Münsterklause verbringen, stehen wenig später noch ganz unter dem Eindruck von Stille und Gesang. „Das ist richtig schön“, schwärmt Sintayehu und erzählt, dass sie schon um 6 Uhr bei der Morgenhore dabei waren. „Die Mönche sind übel nett und total offen“, berichtet auch Marlen. „Ich hätte nicht gedacht, dass Klosterleben so spannend, cool und interessant sein kann“, sagt sie und eilt mit ihren Freundinnen über den Kirchplatz in Richtung Mittagessen.

Anja Legge



Viele Radfahr-Gruppen von nah und fern kommen hier in Münsterschwarzach am Torhaus an, um eine Pause zu machen – im Schatten einmal zu verschnaufen oder einen Blick in die Abteikirche zu werfen.



Wer es noch nicht wusste – im Torhaus kann man auch seinen Durst stillen! Sie finden hier einen öffentlichen Brunnen mit Trinkbechern aus „Nenn-mich-nicht-Plastikbecher-Material“ – ganz umsonst!

Direktimporte im neuen Design

Die Eigenmarke „fair foodz“

Fair gehandelte Lebensmittel, die ohne Zwischenhandel aus verschiedenen Anbaugebieten des globalen Südens importiert werden, haben jetzt einen eigenen Namen und ein eigenes Design: Um solche Lebensmittel im Sortiment hervorzuheben, hat die Fair-Handel GmbH die Marke „fair foodz“ entwickelt.

fair
foodz

Bei diesen Direktimporten handelt es sich um Produkte, die teilweise schon seit der Gründung der Fair-Handel GmbH im Kernsortiment sind. Vor über 40 Jahren entstand unter anderem durch die Entwicklungsarbeit der Missionsbenediktiner der erste Kontakt zu den Produzentinnen und Produzenten in Tansania, wo bis heute aus den Benediktinerklöstern Cashew-Kerne und Macadamianüsse bezogen werden.

Die Cashewkerne stammen sowohl von den Bäumen der Abtei Ndanda als auch aus den umliegenden Dörfern. Die Ernte ist mehr als nur eine landwirtschaftliche Tätigkeit, sie ist eine jahrhundertealte Tradition: Die Frucht des Baumes, der Cashewapfel, enthält einen Cashew-Kern. Sobald die Cashewäpfel gereift sind, fallen sie auf den Boden und werden aufgelesen. Nun beginnt die eigentliche Herausforderung: die Extraktion des Cashew-Kerns aus

seiner harten, schützenden Schale. Dieser Schritt erfordert Präzision und Geschicklichkeit, da die Schale ätzende Substanzen enthält, die Hautreizungen verursachen können.

Traditionell wird die Schale der Cashewnüsse durch Handarbeit geöffnet, wobei erfahrene Arbeiterinnen und Arbeiter die Nüsse mit speziellen Werkzeugen aufbrechen. Dieser Prozess verlangt körperliche Ausdauer und eine ruhige Hand, um den empfindlichen Kern nicht zu beschädigen. Nachdem die Schale entfernt ist, werden die Cashewkerne sorgfältig gereinigt und nach landestypischer Art geröstet.

Genauso arbeitsintensiv und schwer zu knacken ist die Macadamia-Nuss, die an immergrünen Bäumen der Benediktinerabtei in Sakharani in den Usambara-Bergen Tansanias wächst. Die Bäume wurden ursprünglich als Erosionsschutz gepflanzt, erst mit der Zeit erkannten die Tansanier den großen Nutzen durch die Ernte und den Verkauf der Nüsse.

Im Herbst, wenn die Früchte reif sind, beginnt die Ernte. Anschließend wird die „Lederschale“ entfernt und die Nüsse werden rund eine Woche bei 30 bis 40 Grad im Warmhaus getrocknet. Danach wird die sehr harte Steinschale aufgebrochen und die Nüsse werden erneut sortiert, nachgetrocknet und naturbelassen vakuumiert.

Die anstrengende und mühsame Handarbeit bringt für uns leckere Nüsse, Trockenfrüchte, Tee und vieles andere in die Regale. ▶



Hier eine Auswahl des Sortiments von **fair foodz**

Weitere Kontakte zu Benediktinerklöstern hat die Fair-Handel GmbH in Ghana und Togo (Westafrika), woher getrocknete Früchte, Erdnüsse und Gewürze bezogen werden. Von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern aus dem Umfeld des Klosters St. Benoit de Babété in Kamerun werden ebenfalls bestimmte Früchte und Erdnüsse angebaut. Die Benediktinerinnen selbst schneiden die Früchte in Streifen und trocknen sie in speziellen Trocknungsanlagen. Die Erdnüsse werden von Hand geerntet und leicht goldbraun geröstet. Es wird streng darauf geachtet, dass sowohl bei den Früchten als auch bei den Erdnüssen kein Plantagenanbau betrieben wird.

Pfeffer und Zimt importiert die GmbH von den Gärten der Benediktiner des Klosters Abbaye de Dzogbégan aus Togo. Sowohl der Pfeffer- als auch der Zimtanbau in Togo profitiert von den idealen klimatischen Bedingungen, da das Klima warm und feucht ist.

Die Pfefferpflanze wächst in Form von Ranken an Bäumen oder Gittern. Die Zimtpflanze wird in Form von immergrünen Bäumen oder Sträuchern kultiviert. Der Anbau erfordert sorgfältige Pflege und Aufmerksamkeit. Die Pflanzen müssen regelmäßig beschnitten werden, um eine optimale Ernte zu gewährleisten. Die Ernte ist arbeitsintensiv und wird traditionell von Hand durchgeführt. Die Bäuerinnen und Bauern schälen vorsichtig die äußere Rinde der Zimtbäume ab, um die wertvolle innere Rinde freizulegen, die als Zimtstange bekannt ist.

Neben den langjährigen Beziehungen zu den Partnerklöstern der Abtei profitiert die Fair-Handel GmbH auch von guten Kontakten zu Produzentengruppen aus Ländern des globalen Südens. Die Importeure, über die die GmbH Lebensmittel bezieht, koordinieren in den Herkunftsländern den Export der Waren und ermöglichen den Produzentinnen und Produzenten einen Zugang zum Weltmarkt. Durch sie ist der direkte Kontakt zu den Bäuerinnen und Bauern jederzeit gewährleistet.

Yogi Tee und Grüner Tee aus Nepal, Rotbusch Tee aus Südafrika, Mate Tee aus Peru sowie das Schwarzkümmelöl und der Schwarzkümmel aus Ägypten werden über die Firma El Inka importiert.

Maca-Pulver, Vollrohrzucker, Kakao-Nibs, Lima-Bohnen, gerösteter Mais und Bananen-Chips werden über die Organisation Raymisa bezogen. Raymisa ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation aus Peru.

Die Fair-Handel GmbH achtet bei allen Direktimporten darauf, dass diese im Ursprungsland verpackt werden und kein Zwischenhandel stattfindet. Dadurch bleibt die komplette Wertschöpfung im Herkunftsland bei den Produzentinnen und Produzenten.

Luisa Burger



Zukunftssicher und nachhaltig

Die „Stiftung der Partnerhilfe in kleinen Schritten“ sorgt für langfristige Unterstützung in den Krisenregionen der Welt

Im August gibt es die „Stiftung der Partnerhilfe in kleinen Schritten“ der Abtei Münsterschwarzach seit 20 Jahren. Die Idee dahinter: Benachteiligten Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien dabei zu helfen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen – und das nicht nur heute und morgen, sondern auch in zwanzig oder fünfzig Jahren.

„Als ich im Februar 2003 die Aufgabe des Missionsprokurator übernahm, hat mir mein Vorgänger Bruder Joachim Witt mit auf den Weg gegeben, dass das Spendenaufkommen in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen ist“, erinnert sich Ideengeber und Geburtshelfer der Stiftung, Bruder Stephan Veith OSB, zurück. „Um auch künftig Menschen in den Krisenregionen der Welt unterstützen zu können, mussten wir also neue Wege der Pro-

jekt-Finanzierung finden“, folgerte der bestellte Steuerberater.

Mit dem Wissen, dass die damalige Bundesregierung Stiftungen sehr förderte, entstand rasch die Idee, eine Stiftung zu errichten, deren Erträge explizit Hilfsprojekten in Übersee zugute kommen. Gemeinsam mit dem damaligen Cellerar Pater Anselm Grün sprach Bruder Stephan bei Abt Fidelis vor und stellte die Idee den Mitbrüdern vor. Dort habe es „wie immer Begeisterte und Zögerliche gegeben“, doch bereits ein Jahr später war es so weit: Am 11. August 2004 wurde die staatlich anerkannte „Stiftung der Partnerhilfe in kleinen Schritten“ mit einem Startvermögen von 200.000 Euro aus der Abtei und unter Aufsicht der Regierung von Unterfranken aus der Taufe gehoben. Im Laufe der Jahre ist aus dem

zarten Pflänzchen eine echte Erfolgsgeschichte geworden. „Ich war überrascht, wie viele Menschen sich unserer Idee in kürzester Zeit angeschlossen haben“, berichtet Bruder Stephan. Im Unterschied zur Spende, die direkt in ein Projekt fließt, bleiben Zustiftungen dauerhaft in der Stiftung und erhöhen so den Vermögensstock. Die jährlich ausgeschütteten Zinserträge sorgen dann für langfristige Hilfe.

Heute hat die Stiftung mit ihren gut 150 Zustiftern und Zustifterinnen einen stattlichen Vermögensstock in zweistelliger Millionen-Höhe. Jährlich kommen etwa ein bis zwei Zustiftungen und drei bis vier Vermächtnisse hinzu. Die Zinserträge liegen bei durchschnittlich einer halben Million Euro jährlich, über die Verwendung der Gelder entscheiden Abt, Cellerar und Missionsprokurator.

Interessiert sich jemand für eine Zustiftung, nimmt sich Bruder Stephan als Ansprechpartner für die Stiftung viel Zeit für Gespräche. Und zwar sowohl vor als auch nach einer Zustiftung: „Ich höre zu, was den Menschen am Herzen liegt, frage nach, wie die eigenen Bedürfnisse aussehen und welche Form des Vermögens da ist.“ Rasch lägen bei solchen Gesprächen die Themen Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung oder die eigene Beerdigung auf dem Tisch.

Bruder Stephan Veith OSB und Stiftungs-Projekte, die wir hier im Ruf in die Zeit schon seit vielen Jahren vorstellen





Schulgottesdienst in der Abtei Mvimwa/Tansania: Unterstützung von christlich geprägter Bildung in Ostafrika ist ein ganz wesentliches Stiftungsziel

In allen Bereichen gibt der Benediktiner kompetent, ehrlich und transparent Auskunft – und zwar ohne zu überreden oder gar zu bedrängen. Sein Wissen und seine Erfahrung im Steuerrecht und auf anderen rechtlichen Gebieten sowie die besonnene Anlagestrategie von Vermögensverwalter P. Anselm Grün überzeugen viele. Die Entscheidung über Zeitpunkt und Umfang fälle am Ende aber allein der Zustifter.

Obwohl die Mindesteinlage bei 5000 Euro liegt, geben die meisten Wohltäter deutlich mehr: Meist geht es um Beträge zwischen 10.000 und einer Million Euro – und zwar entweder zu Lebzeiten oder nach dem Tod. Häufig sind es kinderlose Ehepaare, die ihr Geld ganz bewusst in Kinderprojekte

fließen lassen wollen, oder Alleinstehende, die etwas Gutes tun wollen. Eine vermögende 90-jährige Dame aus dem Rheinland hat sich für die Stiftung entschieden, weil sie Vertrauen in die Abtei hat und kaum Geld für den Verwaltungsaufwand verloren geht, erzählt Bruder Stephan. Andere wollen „mit ihrem Erbe nicht den luxuriösen Lebensstil ihrer Neffen und Nichten unterstützen, sondern es denen zugutekommen lassen, die es wirklich brauchen“.

Ein Zustifter etwa fördert mit den Erträgen seiner 50.000 Euro gezielt die Ministrantenarbeit auf den Philippinen. Ein anderer unterstützt mit seiner Zustiftung in Höhe von einer Million Euro das Krankenhaus in Ndanda. Neben Idealismus und Näch-

stenliebe spielt für viele aber auch die steuerliche Komponente eine Rolle, erklärt Steuerfachmann Br. Stephan: So können Zustifter Beträge bis zu einer Million Euro zehn Jahre lang bei ihrer Einkommensteuererklärung geltend machen, die Stiftung wiederum zahlt als gemeinnützige Organisation weder Erbschafts- oder Schenkungssteuer noch Abgeltungssteuern.

Die Prognose von Bruder Joachim, dass der Abtei die Gelder für Hilfsprojekte nach und nach ausgehen würden, ist zum Glück nicht eingetreten: „Spenden spielen für uns nach wie vor die zentrale Rolle“, sagt Br. Stephan, ist aber zugleich froh, dass die Abtei mit der Stiftung „eine zukunftssichere Komponente“ im Portfolio hat.

Was macht die Stiftung?



Rund 500.000 Euro fließen jährlich aus den Erträgen des Stiftungskapitals in missionarische Aktivitäten und Nothilfeprojekte der Benediktiner und ihrer Partner. Das macht auch Projekte möglich, die einen langen Atem brauchen.

Folgende Projekte wurden in den vergangenen Jahren mit Hilfe der „Stiftung Partnerhilfe in kleinen Schritten“ gefördert:

1 „**Brunnen für Togo**“ graben die Benediktiner des Kloster Agbang, um die Menschen in der Region über das Jahr mit gesundem Trinkwasser aus der Tiefe zu versorgen. Einer dieser Brunnen versorgt die Schülerinnen und Schüler einer Sekundarschule in unmittelbarer Nähe des Klosters. Denn: Nur mit Wasser sind Leben und Bildung möglich.

2 Das „**Spiritual Centre Zakeo**“ in Ndanda (Tansania) ist wie das Münster-schwarzacher Gästehaus dem benediktinischen Gedanken von Offenheit

und Gastfreundschaft verpflichtet. An diesem Ort mit Gästezimmern, Kapelle und Meditationsraum können Menschen ihren Glauben vertiefen und mit Gott in Berührung kommen – und zwar unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Gerade in Zeiten religiösen Fundamentalismus sind solche Begegnungen enorm wichtig. Da die Zahl der Menschen, die nach Zakeo kommen, stetig wächst, mussten die Räumlichkeiten erweitert werden.

3 **Schulprojekt Old Fangak der Combonimissionare im Südsudan:** Zusammen mit den SSND Schwestern in Old Fangak, leiten die Comboni-Missionare eine katholische Schule, die dringend benötigt wird. Fangak County ist eine Region mit über 95%



Analphabeten-Quote. Weniger als 1% der Bevölkerung besitzen einen Grundschulabschluss. Die Stiftungserlöse wurden für Lehrergehälter und den Bau neuer Klassenzimmer verwendet, einschließlich der Ausstattung mit Tischen und Bänken. So kann weiteren Schülerinnen und Schülern ein Schulbesuch ermöglicht werden.

4 „**Handwerkerschulen**“ wie die in Peramiho, Ndanda, Hanga und Mvimwa (Tansania) stärken kommende Generationen durch Ausbildung und Bildung. Eine ganze Palette von Lehrwerkstätten in unterschiedlichen Branchen steht dabei zur Verfügung. Als Schneider, Elektriker, Kfz-Mechaniker, Installateure, Schreiner, Maurer, Drucker, Buchbinder oder Fachkräfte

für IT und Büroverwaltung können die jungen Menschen anschließend als gut ausgebildete Gesellen arbeiten oder einen eigenen Betrieb aufbauen.

5 In den Krankenhäusern und Gesundheitszentren der Benediktiner in Afrika und Lateinamerika werden auch unzählige Menschen behandelt, die sich eine medizinische Versorgung nicht leisten können. Die „**Augenklinik Tororo**“ etwa ist die einzige Spezialklinik in Uganda. Weil die Klinik nah an den Grenzen nach Kenia und Tansania liegt, kommen auch von dort Patienten.

6 Das „**Hospital Ndanda**“, wo jährlich über 90.000 Patienten behandelt werden, kann mit Mitteln aus der Stiftung weitere Operationssäle bauen und

deren Ausstattung verbessern. Außerdem bieten die Benediktiner auch ambulante Behandlungen in den Dörfern an.

7 Die **Abtei Mvimwa** im Westen Tansanias ist ein wichtiges Zentrum für viele Menschen in der Region geworden, die dort vielfältige Hilfe erhalten. Neben vielen sozialen Projekten unterstützten wir auch den Bau der Abteikirche.

Darüber hinaus konnten wir mit den Stiftungserlösen spontan bei Katastrophen und Notsituationen helfen: Binnenflüchtlinge in Nigeria, verfolgte Christen im Irak, benachteiligte Frauen in Angola und viele andere profitierten von den jährlichen Ausschüttungen.

Unser Mann in Rom

„Das schaffen wir schon“



P. Mauritius Wilde OSB

forse sagt man für „vielleicht“ im Italienischen. Ja, das Wort gibt es also auch hier in Rom. Allerdings denken und zögern die Italiener nicht so viel, sie handeln lieber gleich, wie auch die Amerikaner. Wenn ich diese Kulturen vergleiche, die ich ein wenig kennenlernen durfte, dann könnte man mit dem Theologen und Schriftsteller Richard Rohr sagen, dass die Deutschen eher „Kopfmenschen“ sind. Sie denken nach. Darin sind sie sehr gut. Sie haben die großen Dichter und Philosophen hervorgebracht, und überall auf der Welt schätzt man sie dafür. Auch die großen Ingenieure stammen aus unserem Land. Denn die müssen sich ja zuerst hinsetzen und nachdenken, wie man etwas so zusammenbaut, dass es am Schluss funktioniert. Vielleicht könnte es so funktionieren, vielleicht aber auch anders.

Die Amerikaner hingegen sind Menschen der Tat. In ihrer Sprache sind Tatwörter (Verben) viel häufiger als unsere Hauptwörter. Sie probieren lieber gleich: try and error. Sie handeln. Sie sind mutig. „Herzmenschen“ nennt sie Richard Rohr. So erreichen sie viel. Allerdings bringen sie auch viele Opfer, weil unüberlegt auch vieles schief gehen kann. Aber während wir noch denken, waren sie schon aktiv.

Ich erinnere mich, wie vor einigen Jahren auf einmal die amerikanische Regierung entschied, die Autohersteller dazu zu verpflichten, den Benzinverbrauch drastisch zu reduzieren. Ford und Co. taten das sofort. Auch mit den Elektroautos waren die Amerikaner schneller als wir.

Die Italiener handeln auch schnell und gern. Neulich haben wir in einem Vorbereitungstreffen die technischen Voraussetzungen für unseren Äbtekongress mit einer römischen Firma besprochen. Ich wollte alles theoretisch schon einmal durchgehen, damit am Schluss auch alles klappt. Das war ganz schwierig für die Mitarbeiter der Firma. Sie sagten ständig nur: „Ja, das schaffen wir schon, das schaffen wir schon“. Sie wollten dabei gar nicht ins Detail gehen. Erst wenn sie Hand anlegen, wenn sie mit den Dingen wirklich in Berührung kommen, dann kommen sie in Fahrt.

Es gibt noch ein weiteres Wort für „vielleicht“ im Italienischen, es ist magari. Das ist ein „vielleicht“ mit einem Schuss Hoffnung. – Aber vielleicht sind alle diese Überlegungen auch nur Stereotypen. Vielleicht ...

Siehe auch P. Mauritius' Blog:
www.wildemonk.net

WIR GRATULIEREN UNSEREN MITBRÜDERN



75 Jahre Profess am 14. Oktober

Br. Alban Schneider OSB

Am Ostermontag, dem 1. April 1929 in Pfraunfeld geboren. 1943-1946 Lehre als Bäcker. 1947 Eintritt in die Abtei. Die zeitlichen Gelübde folgten 1949; die ewigen Gelübde 1952. Von 1948 bis 1963 arbeitete Br. Alban in der Missionsprokura in Münsterschwarzach, dann fand er als Gründungsmitglied ab 1963 bis 2002 seine Lebensaufgabe in unserem Priorat Kemphausen/Damme und nach seiner Rückkehr in die

Abtei von 2002 bis 2010 wieder in der Prokura. Seine vielen persönlichen Briefe an die Wohltäter, zunächst mit der Hand geschrieben, dann später mit der Schreibmaschine und dann mit dem Computer zeugen von seiner Liebe zu den Menschen. Eine Besonderheit zeichnet ihn bis heute aus: Er ist in seiner Bescheidenheit ein Vorbild als Mönch. „Seine Kanzel ist die Chorhalle.“ Mit einer Selbstverständlichkeit steht er früh um 5.00 Uhr im Mönchschor und gibt uns allen ein Beispiel von Treue, Hingabe und Zuverlässigkeit.



70 Jahre Profess am 15. September

P. Volker Futter OSB

Geboren am 29. Dezember 1940 in Nimmersatt (Sudetenland). Nach dem Abitur, Klostereintritt in Münsterschwarzach. 1964 bis 1970 Philosophie- und Theologiestudium. 1964 zeitliche Profess, am 19. Juli 1969 Priesterweihe. 1969–1972 Präfekt im Internat St. Benedikt/Würzburg. 1973 wechselte er in der Münsterschwarzacher Niederlassung, dem Priorat Schuyler/Nebraska (USA). Jahrzehnte war er ein geschätzter Seelsorger für Exerzitien und in der Kursarbeit tätig. Von 1985 bis 2020 war mit kurzer Unterbrechung Subprior von Schuyler. 1994 bis 1996 half er in der Abtei Inkamana/Südafrika aus. Über 50 Jahre durfte er in Amerika segensreich wirken.



40 Jahre Profess am 6. Oktober

Br. Alexander Hämel OSB

In Hofheim am 4. März 1960 geboren, aufgewachsen in Frankenbrunn. 1975 bis 1978 Ausbildung zum Schriftsetzer. Anschließend Ausbildung zum Drucker (Flachdrucker) ebenfalls in der Druckerei in Münsterschwarzach. 1983 Klostereintritt, 1984 Zeitliche Profess, 1987 Feierliche Profess. Von 1988 bis 1994 als Druckereileiter der Münsterschwarzacher Niederlassung Schuyler/Nebraska (USA) tätig. Nach seiner Rückkehr aus USA als Fotosetzer tätig. Jetzt verantwortlich für den Versand des Münsterschwarzacher Bildkalenders. Durch seine Zuverlässigkeit ist er für die Auslieferung von Drucksachen zuständig und besonders auch im Fahrdienst für die Abtei eingesetzt.



65 Jahre Profess am 12. September

Br. Isidor Bütterich OSB

Am 15. Dezember 1940 in Kirchhennbach geboren. Von 1954 bis 1957 Lehre als Schneider in Münsterschwarzach. 1957 Klostereintritt. Die Zeitliche Profess legte er 1959 ab und 1966 folgten die Gelübde auf Lebenszeit. 1960 Ausbildung zum Landwirt. Besuch der Winterschule in der Abtei Schweiklberg. 1970 Meisterprüfung als Landwirt. Ab 1971 führte Bruder Isidor die große Landwirtschaft der Abtei Münsterschwarzach und bildete zahlreiche Lehrlinge zu tüchtigen Landwirten aus. 1986 Aussendung in die Abtei Ndanda/Tansania, dort mit großem Einsatz in der Landwirtschaft tätig und war besonders für den Kuhstall der Abtei verantwortlich.



40 Jahre Profess am 6. Oktober

Br. Alois Maria Weiß OSB

Am 11. März 1962 in Löffelstelzen geboren. 1977 bis 1980 Lehre als Autolackierer. 1983 Klostereintritt, 1984 Zeitliche Profess und 1987 Feierliche Profess. 1991 Meisterprüfung als Maler und Lackierer. Ab 1988 Leiter der Tüncher-Werkstatt des Klosters. Von 1993 bis 2002 Präfekt im Lehrlingsheim St. Plazidus. Ab 2003 bis 2016 für die Ausbildung der jungen Mitbrüder mitverantwortlich. Br. Alois ist vielseitig einsetzbar. Früher in der Blaskapelle, seit 1984 bei der Feuerwehr, zeitweise deren Kommandant. Er ist einer unserer zuverlässigsten Cantores. Als erster Pförtner hat er immer ein freundliches Wort. Und stundenweise ist er auch noch als Hausmeister tätig.



65 Jahre Profess am 12. September

Br. Anselm Schütz OSB

Geboren am 6. Dez. 1940 in Kirchhennbach. Von 1954 bis 1957 Ausbildung zum Zimmerer. 1957 Klostereintritt. 1959 Zeitliche Profess, 1966 Ewige Profess. 1966 Meisterprüfung als Maurer. 1967 Missionsaussendung nach Waegwan/Südkorea. Im Abteigebiet Waegwan engagierter Bauleiter im Kloster und in den Pfarreien. Bruder Anselm war weltweit ein gefragter Baufachmann, u.a. im Kloster Digos/Philippinen, im Priorat Schuyler/USA und im Krankenhaus Meihekou/China. Seit 2006 wieder in Münsterschwarzach, an der Klosterpforte, im Gästebereich und Kloster-Speisesaal tätig. Seine Freundlichkeit und seine Bescheidenheit sind uns Vorbild.



40 Jahre Profess am 6. Oktober

Br. Isaak Grünberger OSB

Geboren am 17. Februar 1964 in Weiden, aufgewachsen in Pressath. 1979 Bäckerlehre. 1983 Klostereintritt, 1984 Gärtnerlehre und Zeitliche Profess, 1988 Feierliche Profess. 1991 Fachabitur und Ausbildung als Erzieher. 1990 Präfekt und ab 1992 Regens im Internat St. Maurus. 1999 Leiter der Buch- und Kunsthaltung. Von Nov. 2002 bis 2010 Leiter des Hauses Benedikt in Würzburg. Ab 2011 bis 2016 Kursarbeit und Seelsorge in unserem Priorat in Damme. 2012 Priesterweihe. Seit 2017 ist er ein geschätzter und beliebter Seelsorger im Pastoralen Raum Sankt Benedikt, Schwarzach. Durch seine mitfühlende Art und seine Liebe zu den Menschen öffnet er die Herzen der ihm Anvertrauten.

WIR TRAUERN UM UNSEREN MITBRUDER



Am 29. Mai 2024 verstarb unser lieber Mitbruder

Br. Bernhard-Maria Schmetgen OSB.

Er wurde am 22. März 1952 in Mainz-Bretzenheim geboren. Zu Allerheiligen 1973 trat er in die Abtei ein. 1975, am 30. August, legte er die Zeitliche Profess ab, am 29. Oktober 1978 folgten die Feierlichen Gelübde. Br. Bernhard durchlief verschiedenste Tätigkeitsbereiche: Prokura, Infirmarie, Bäckerei, Refektoriumswart. Von 22. November 1999, dem Vortag des Felizitasfestes, bis Januar 2023 war er Sakristan. Jetzt entsprach der Arbeitsbereich ganz und gar seiner Mentalität und seinen Interessen. Br. Bernhard war von Jugend an Ministrant und dem Gottesdienst verbunden. Diese Sorgfalt und Verliebtheit in Gewänder und liturgische Geräte, in kirchliche Kleidung und Bräuche gehörten zu ihm. Auf einem Foto sieht man ihn in der ersten Reihe bei der Papstaudienz bei Johannes Paul II. Br. Bernhard stand mit allen Päpsten seiner Jahre in Kontakt. Der letzte Brief aus dem Vatikan vom 4. Februar 2024 bedankt sich für die Weihnachtsgrüße an Papst Franziskus.

Und wie es im Gutkatholischen üblich ist, gehört besonders in Mainz auch die Fastnacht dazu. Br. Bernhard konnte sich mit allerhand Kostümen verwandeln und seine Büttenreden halten. Diese Lockerheit im einen gehörte zu seiner Genauigkeit im anderen. Schwere Krankheit hat ihn die letzten Jahre zunehmend belastet und schließlich seine Hingabe vollends gefordert. Schon im Schatten des Fronleichnamfestes ist er am Vortag still verstorben. Die große Liturgie des Himmels hat ihn sicher eingereicht und ihm den richtigen Platz gegeben.

Insignien für den Weihbischof von Würzburg

Alt und neu – doch alles aus Münsterschwarzach:
Unsere Gold- und Silberschmiede stattet Paul Reder aus.

Die Insignien für den designierten Weihbischof Paul Reder kommen aus der Gold- und Silberschmiede der Abtei Münsterschwarzach. Während der Bischofsring eine Neuanfertigung ist, sind Bischofsstab und Brustkreuz, das Pektoriale, aus dem Nachlass seines Vorgängers Weihbischof Alfons Kempf, der ihn auch gefirmt hatte. Die Besonderheit bei Stab und Kreuz: Diese wurden für Weihbischof Kempf ebenfalls in der Gold- und Silberschmiede der Abtei gefertigt, wie Stempel und auch alte Fotos aus dem Bildarchiv des Klosters zeigen.

Der Bischofsstab weist an der Krümmung eine Delle auf, die nicht entfernt werden kann. Für den kein Problem – im Gegenteil: *„Hat nicht Papst Franziskus selbst davon gesprochen, dass ihm eine authentische, verbeulte Kirche lieber ist als eine triumphalistische?“*

Weihbischof Reders Wahlspruch *„Die Wahrheit wird euch befreien“* wird sowohl auf der Innenseite des Rings als auch auf seinem neuen Brustkreuz zu sehen sein. Dieses wird nicht in der klassischen Kreuzform gefertigt, sondern als eine runde Scheibe mit einem eingelassenen Kreuz sowie einem Herz und Olivenzweigen als Zeichen der Hoffnung.



Rückblick



100 Jahre Klosterbrunnen

„Eine Frucht des Ungehorsams“

Seit 100 Jahren versorgt der Klosterbrunnen die Abtei Münsterschwarzach mit gesundem, sauberem Wasser. Die Mönche, die Schule, die Gärtnerei, die Radler am Torhaus, die Gäste und Werkstätten, die Landwirtschaft: alle, die einen Wasserhahn auf dem Gelände aufdrehen, profitieren von der Fleißarbeit der Brüder, die in Not- und Inflationszeiten im Jahr 1924 mehr als 83 Meter in die Tiefe bohrten, bis sie endlich fündig wurden.

„Der Brunnen ist eine Frucht des Ungehorsams“, berichtet Abt Michael Reepen – und lacht. Denn beinahe wäre der Lebensquell nicht erschlossen worden. Zehn Meter tief hatten die Brüder gegraben und dann mit der Bohrung begonnen. „Monatelang dröhnte der gleichmäßige Schlag des Meißels aus der Tiefe empor“, heißt es in der Klosterchronik. Bei 74 Metern kam immer noch nichts: 50 Billionen Mark für den beauftragten Brunnenbohrer in den Sand gesetzt!

◀ Die Türme der Abtei bergen manche Geheimnisse. In diesem Südwest-Turm ist auf 42 Metern Höhe der 100-Kubikmeter-Tank eingebaut, von dem aus das Brunnenwasser aufs Gelände verteilt wird.

(Bei 800 Milliarden Mark für einen Laib Brot; es herrschte Inflation). Abt Plazidus Vogel sprach ein Machtwort. Bei 80 Meter Tiefe wurde die Arbeit eingestellt.

Doch die Brüder murrten: „Die Wünschelrute schlägt immer noch aus“, hieß es, und so wartete man, bis Vater Abt zu einer Auslandsreise aufbrach. Zwölf Meter wollte man noch probieren, für jeden Apostel einen. So steht es in keiner Chronik, aber „so erzählten es die Alten“, wie Bruder Abraham weiß. Und dann, bei Meter 83,5, kommt der Meißel blank heraus: „Wasser!“

Ob die Abtei den Erfolg dem Apostel Judas Thaddäus verdankt, der für aussichtslose Fälle zuständig ist, oder ob ein anderer Apostel seine Finger im Spiel hatte, bleibt ungeklärt, wie auch die Frage, ob das Wasser eher aus der Rhön oder aus dem Steigerwald zufließt. Fest steht: Seither ist die Quelle nie versiegt.

Bis heute wird das Wasser aus dem Brunnen anschließend in einen der Kirchtürme gepumpt. Auf 42 Metern Höhe ist dort ein Rundtank mit 100.000 Litern Fassungsvermögen eingebaut. Macht 4,2 Bar Wasserdruck, der dafür sorgt, dass das kühle Nass in alle Ecken und Enden des Geländes gelangt. 550 bis 600 Kubikmeter werden so pro Woche dem Brunnen entnommen und weiterverteilt, erklärt Roland Hering. Er sorgt seit 22 Jahren mit dafür, dass die Anlage funktioniert. Die Qualität wird ständig geprüft, mit herausragenden Ergebnissen. Wohl bekomm's!



▲ Still und versonnen steht das Brunnenhaus im Garten der Klausur.

Im Innern des Brunnenhauses. Von hier aus wird das Wasser in den Hochtank im Kirchturm gepumpt, wie Roland Hering berichtet. ▶



Ein Fest der Begegnung

Gebete, Gespräche, Gewinne –

die Abtei Münsterschwarzach war auf dem Katholikentag in Erfurt stark vertreten und ein gesuchter Ansprechpartner.



Im Schatten der Erfurter Severikirche:
Der Stand der Abtei auf dem Katholikentag.



Überfüllt: Die Komplet im Kreuzgang des Ökumenischen Klosters mit Mitbrüdern aus Münsterschwarzach sowie Schwestern der Communität Casteller Ring.

„Münsterschwarzach, da war ich auch schon mal, da ist es schön!“ Das war wohl der meistgesagte Satz der vielen Besucherinnen und Besucher am Stand auf der Kirchenmeile des Katholikentags Anfang Juni. Gemeinsam mit Mönchen gestalteten Fair-Handel, Vier-Türme-Verlag und die Klostermanufaktur jeweils thematisch einzelne Tage.

Am ersten Tag lockte ein faires Food-Tasting von der Marke „fair foodz“, am zweiten Tag war P. Anselm Grün gefragter Gesprächspartner am Stand und der dritte Tag war geprägt vom Handwerk: anhand von Drückformen zeigten die Silberschmiede, wie liturgische Gefäße entstehen.

Besondere Highlights am Stand waren das stündliche Gebet, zu dem die Glocke im eigenen Glockenturm immer läutete, sowie das Glücksrad aus der Klostermanufaktur, bei dem es tolle Preise aus den Betrieben zu gewinnen gab. Im Programm lud die Abtei zur gemeinsamen Komplet mit Sr. Ursula Buske, Priorin der evangelischen Communität Casteller Ring, im Ökumenischen Kloster der Deutschen Ordensoberrkonferenz, bei der die Menschen wegen Überfüllung sogar nach draußen ausweichen mussten. Außerdem eine Lesung und Gespräch mit P. Anselm Grün und Co-Autor Ahmad Milad Karimi, ein Workshop von Br. Wolfgang Sigler mit jungen Menschen und eine Podiumsdiskussion mit jungen Ordensleuten, an der Br. Lukas Grote teilnahm.

Eine besondere Aktion: die „liturgie2go“. Postkarten mit QR-Codes führen zu Impulsen für den Morgen, den Mittag und den Abend. Koordiniert und konzipiert wurde sie von Br. Wolfgang Sigler und Dominik Abel. Die Abtei wird auch auf den Katholikentag 2026 in Würzburg wieder dabei sein!

IMPRESSUM

Ausgabe Juli 2024, NR. 3/24

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Missionsarbeit der Abtei Münsterschwarzach

Abonnement: Bestellung an prokura@abtei-muensterschwarzach.de oder Telefon 09324 20-275

Erscheinungsweise: vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

Redaktion: Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Joachim Rogosch, Anja Legge



Herstellung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH,
97359 Münsterschwarzach Abtei,
CO₂-neutral sowie EMAS zertifiziert

Herausgeber: Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei
Tel.: 09324 20-275

E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de,
Internet: www.abtei-muensterschwarzach.de

Bildnachweis: Alle Bilder: Abtei Münsterschwarzach; außer Pixabay (S. 1), Sr. Teresa Spika OSB, Abtei Venio (S. 8, 9); Anja Legge (S. 18, 19)



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

Das Ziel ist klar, der Weg ist offen

Der heilige Benedikt liebt die Klarheit und die Eindeutigkeit. Das Ziel ist klar: dass wir alle zusammen zum ewigen Leben gelangen (RB 72,12). Auf dem Weg zum ewigen Leben gibt es viele Möglichkeiten und viele „Vielleichts“.

Benedikt gesteht es den Mönchen zu, dass der Weg eben oft nicht gerade und eindeutig ist. „Eigentlich“ sollten die Mönche immer so leben wie in der Fastenzeit, „aber“... „Eigentlich“ sollten die Mönche keinen Wein trinken, „aber“... Er legt eine Psalmenordnung fest und sagt dann: „Wenn jemand mit dieser Psalmenordnung nicht einverstanden ist, stelle er eine andere auf, die er für besser hält“ (RB 18,22). Vielleicht gibt es noch eine bessere.

Selbst am Ende seiner ganzen Regel relativiert er sein Geschriebenes mit einem „Vielleicht“: „Diese Regel haben wir geschrieben, damit wir durch ihre Einhaltung in unseren Klöstern eine dem Mönchtum einigermaßen entsprechende Lebensweise oder doch den Anfang im klösterlichen Leben bekunden“ (RB 73,1).

Benedikt hat klare Vorstellungen, aber er hat die große Gabe zu erkennen: Es kann alles auch ganz anders sein! Das könnte auch uns helfen, das „Vielleicht“ zuzulassen – es kann auch ganz anders sein! Das tut unserer Eindeutigkeit keinen Abbruch.

**Ihr Abt
Michael Reepen OSB**



» *Vielleicht – legt sich erst einmal nicht fest und ist vor jeder Entscheidung zunächst eine wichtige Haltung, als Dauerzustand aber schwierig.* «

P. Frank Möhler OSB

Steckbrief

Geboren:	22.11.1967 in Bad Mergentheim
Schulbildung:	Ganerben-Gymnasium Künzelsau 1988–1993 Theologiestudium in Tübingen und Wien 1994–1996 Pastorkurs in Rottenburg 1996 Priesterweihe 1996–2000 Vikar in Ulm und Ludwigsburg 2000–2007 Pfarrer in Heilbronn, St. Augustinus
Klostereintritt:	2007
Profess:	25. Juni 2011
Danach:	Mitarbeiter und Seelsorger im Gästehaus, Religionslehrer am Egbert-Gymnasium Geistlicher Begleiter im Recollectiohaus, Verantwortlicher für die Berufungspastoral Seit 2015 Novizenmeister, Kursarbeit



Missionsbenediktiner
Schweinfurter Straße 40
97359 Münsterschwarzach Abtei
Telefon: 09324 20-275
prokura@abtei-muensterschwarzach.de
www.abtei-muensterschwarzach.de

Durch Spenden können Sie unsere missionarischen Aufgaben in aller Welt unterstützen:

Bank: Liga Bank Regensburg

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33

BIC: GENODEF1M05

Termine & Veranstaltungen in der Abtei Juli 2024 bis September 2024

Antworten von:
P. Frank Möhler OSB

Gottesdienstzeiten in der Abteikirche

	Mo.–Fr.	Samstag	So.+Feiertage
Vigil & Laudes	5.00	6.00	6.00 Uhr
Konventamt	6.30	7.15	9.00 Uhr
Mittagshore	12.00	12.00	11.45 Uhr
Vesper*	18.00	18.00	17.45 Uhr
Komplet	19.35	19.35	19.30 Uhr

Mittwochs keine öffentliche Komplet

*Donnerstags Konventamt 17.30 Uhr mit Vesper

Hl. Messe Mo.–Fr. um 7.15 Uhr in der Krypta

Am Sonntag Hl. Messe um 7.30 Uhr und um 10.30 Uhr

Mariae Himmelfahrt

14.08.2023	17.45 Uhr	Pontifikalvesper
	19.30 Uhr	Feierliche Vigil
15.08.2023	6.00 Uhr	Laudes
	9.00 Uhr	Pontifikalamt
	17.45 Uhr	Zweite Pontifikalvesper

Kirchweihfest und Feier der Jubiläen

07.09.2024	17.45 Uhr	erste Pontifikalvesper
	19.30 Uhr	Feierliche Vigil
08.09.2024	06.00 Uhr	Laudes
	09.30 Uhr	Pontifikalamt
	11.45 Uhr	Mittagshore
	17.45 Uhr	Zweite Pontifikalvesper

WELT-MISSIONSSONNTAG

20.10.2024	Gastland Togo Zum Festtag erwarten wir Abt Romain Botta OSB und einen Chor von der Abtei Agbang.
------------	--

ABTEIKONZERT

03.10.2024	Abteikoncert 2024 mit den Regensburger Domspatzen Die Regensburger Domspatzen mit dem Barock-Orchester Musica Florea Prag geben am 03. Oktober 2024 um 16 Uhr unter dem Titel „Mit Glanz und Gloria“ Stücke von Vivaldi & Zelenka – Barocke Zeitgenossen. Unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß erklingen unter anderem das berühmte „Gloria“ von Antonio Vivaldi und „Magnificat“ von Jan Dismas Zelenka. Kartenreservierung ab 22. Juli 2024 über P. Dominikus Trautner unter 09324/ 20 430 oder 09324/ 20 699
------------	--

Bei **Adressenänderungen** und **Spenden** wenden Sie sich bitte an die Spendenbuchhaltung der Missionsprokura:
Telefon: 09324 20-275
E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de

Bei **Spenden aus dem Ausland** bitte unseren BIC, Swift Code: GENODEF1M05 und IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33 unbedingt angeben

1 Gott suchen und sich von ihm finden lassen

2 Jemand, der merkt, auf was es jeweils ankommt

3 Echtes Interesse am anderen

4 Zu Fuß in der Natur unterwegs zu sein

5 Keiner außer Jesus Christus

6 Echtheit, Wertschätzung, Empathie

7 „Vertraut den neuen Wegen“
(Klaus-Peter Hertzsch)

8 Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit

9 Das ehrliche Suchen unserer jungen Mitbrüder

10 Zunehmend extreme Tendenzen in Gesellschaft und Welt

11 Die Erfahrung, geliebt zu sein

12 Immer genug Zuversicht zum Weitergehen